

KOMMUNIKATIONSVER- HALTEN ÄLTERER MENSCHEN

**Marten Haesner; Anika Steinert;
Eva Mellenthin; Elisabeth Steinhagen-
Thiessen; Mehmet Gövercin**

Zusammenfassung | Im Leben älterer Menschen kommt es infolge der Singularisierung häufig zu einer Ausdünnung des sozialen Netzwerkes. Dies kann zu Einsamkeit und Isolation führen und hat für die Gesellschaft weitreichende Konsequenzen. Insbesondere die Förderung von Kommunikation könnte ein Mittel sein, dem Phänomen entgegenzuwirken. In der hier vorgestellten Studie wurden 150 Senioren und Seniorinnen zu ihrem Kommunikationsverhalten befragt. Es zeigt sich, dass die Haushaltsgröße und der Familienstand Einfluss auf die Kommunikation haben.

Abstract | Many elderly people suffer from the loss of a spouse or a reduced social network. This can lead to loneliness and isolation and has major consequences for the society. However, promoting communication in elderly people could be a way of counteracting this phenomenon. In the present study, 150 seniors were interviewed about their communication behavior. The data reveal a significant influence of both household size and marital status on communication.

Schlüsselwörter ► alter Mensch

- Kommunikation ► Isolation ► Familiensituation
- Einsamkeit ► Angehöriger

Veränderung des sozialen Netzwerks im Alter | Typische Merkmale des strukturellen Wandels im Alter sind Feminisierung, Entberuflichung und Singularisierung (Tews 1993). Singularisierung ist nach Backes und Clemens (2008) als eine Veränderung des Familienstandes älterer Menschen im Vergleich zu jüngeren Generationen zu verstehen. In Verbindung dazu steht die Zunahme von Einpersonenhaushalten, Kinderlosigkeit, Abnahme der Heiratsneigung und Zunahme von Scheidungen (Schnurr 2011). Dieses führt in den höheren Altersgruppen zu einer quantitativen Abnahme sozialer Beziehungen (Clemens 2004). Befragte der ersten Berliner Altersstudie zählten durch-

schnittlich 10,9 Personen zu ihrem sozialen Netzwerk. Bei der Betrachtung des Alters als Einflussfaktor auf die Netzwerkgröße wurde eine negative Korrelation festgestellt, das heißt dass mit zunehmendem Alter die Anzahl der Personen im Netzwerk abnimmt (Wagner u.a. 2009).

Die Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys zeigen, dass sich die traditionellen Familienbeziehungen wandeln, sie werden vielfältiger und zerbrechlicher. Besonders deutlich sind diese Veränderungen in der Altersgruppe der 40- bis 54-Jährigen sichtbar. Von 1996 bis zum Jahr 2008 sank der Anteil der Verheirateten von 83 auf 70 Prozent in dieser Altersgruppe in Deutschland. Bei den 70- bis 85-Jährigen hat die Ehe nach wie vor einen hohen Stellenwert. In dieser Altersgruppe sind 60,6 Prozent verheiratet, 29,4 Prozent verwitwet und 4,1 Prozent ledig. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der allein lebenden Menschen deutlich an. Ursache dafür ist hauptsächlich der Tod des Partners oder der Partnerin, eine Scheidung oder Trennung spielt dabei kaum eine Rolle. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Lebensformen. Im Alter von 85 Jahren sind nur noch 11 Prozent der Frauen und 61 Prozent der Männer verheiratet. Dies liegt an der höheren Lebenserwartung der Frauen und daran, dass Männer häufiger mit jüngeren Partnerinnen zusammenleben (Statistisches Bundesamt 2011).

Der Deutsche Alterssurvey macht deutlich, dass von der Abnahme der klassischen Familienstrukturen vor allem die höheren Altersgruppen und die nachfolgende Generation von Senioren und Seniorinnen betroffen sind. Studien zeigen den protektiven Effekt von sozialen Beziehungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit (Kiecolt-Glaser; Newton 2001). So hat die Beziehung zu den eigenen Kindern einen wesentlichen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Integration im Alter (Höpflinger u.a. 2006, US Department of Health and Human Services 2000). Kinder stellen vor allem im Alter eine wichtige Unterstützungsquelle dar (Tesch-Römer u.a. 2012), da im hohen Lebensalter die Mobilität abnimmt und der Unterstützungs- und Hilfebedarf durch Erkrankungen ansteigt. Infolge der steigenden Anforderungen an Mobilität und Flexibilität vor allem im Berufsleben nehmen die räumlichen Distanzen zwischen den Familienmitgliedern zu. Laut dem Deutschen Alterssurvey lebten 1996 noch 55 Prozent der älteren Menschen in der Nachbarschaft

oder im gleichen Ort wie ihre erwachsenen Kinder; im Jahr 2008 waren dies nur 44 Prozent. Im Durchschnitt haben Senioren und Seniorinnen, deren Kinder weiter entfernt wohnen, eine Fahrzeit von bis zu zwei Stunden zu dem Kind zurückzulegen, das in nächster Distanz lebt. Dennoch verfügt der überwiegende Teil der Personen zwischen 45 und 85 Jahren über enge familiäre Beziehungen. Vier von fünf Befragten geben an, ein gutes Verhältnis zu ihren Familienmitgliedern zu haben, nur jeder Zwanzigste bezeichnete dieses als schlecht (Tesch-Römer u.a. 2012).

Einsamkeit im Alter | Nach Schmidt-Denter (1988) lassen sich Wechselwirkungen zwischen dem sozialen Netzwerk und Einsamkeit beziehungsweise Isolation nachweisen. Einsamkeit wird hierbei als subjektives Empfinden eines Menschen angesehen (Schulze 1998). Einsamkeit wird als subjektive Zufriedenheit mit den sozialen Beziehungen beschrieben. Isolation hingegen wird als objektiver Mangel an sozialen Beziehungen definiert (De Jong Gierveld; Van Tilburg 2010, Hawthorne 2006), falls die Anzahl sozialer Beziehungen „unter einem für notwendig erachteten Minimum liegt“ (Tesch-Römer 2012). Obwohl das Alleinleben nicht notwendigerweise mit Vereinsamung oder Isolation zusammenhängen muss, wird es oftmals als Einsamkeit wahrgenommen. Bei vielen älteren Menschen trägt vor allem der Umstand, dass Bezugspersonen versterben, zur Vereinsamung bei. Diese wird oftmals ergänzt durch eine gefühlte Unfähigkeit, neue Kontakte aufzubauen, und kann Unfreiwilligkeit, Hilflosigkeit, Erfahrung eigener Schwäche, Selbstunsicherheit, Selbstabwertung, emotionale Trennung von anderen und Sehnsucht nach sozialer Eingebundenheit und Wertigkeit (Elbing 1991) bedeuten.

Einsamkeit und Isolation werden zwar in zahlreichen Ausführungen zum Alter, zur Lebenssituation älterer Menschen und zur Gerontologie betrachtet, in den meisten Fällen kommen die Autoren und Autorinnen aber zu dem Schluss, dass keinesfalls von einer generellen Vereinsamung im Alter gesprochen werden kann (Lehr 2003, Schmidt-Denter 1988, Schulze 1998). Dies wird durch Studien bestätigt, die versuchen, das subjektive Einsamkeitsgefühl zu messen. Reuband untersuchte dazu die Lebenssituation älterer Menschen im großstädtischen Kontext. Er befragte 932 Berliner und Berlinerinnen zum Gefühl der Einsamkeit innerhalb einer postalischen Erhebung. Auf

die Frage „Fühlen Sie sich manchmal sehr allein oder einsam?“ geben insgesamt nur fünf Prozent „ja, häufig“ zur Antwort. Die Mehrheit der Befragten (38 Prozent) gab an, sich nie einsam zu fühlen. Bei Betrachtung verschiedener Altersgruppen ist festzustellen, dass sich die über 80-Jährigen häufiger einsam fühlen als die 71- bis 74-Jährigen und 75- bis 79-Jährigen (Reuband 2008). Das subjektive Empfinden, einsam zu sein, muss nicht bedeuten, dass man objektiv isoliert wird (Schulze 1998).

Bedeutung von Kommunikation im Alter |

Wie verschiedene Reviews zeigen, ist eine der wichtigsten Maßnahmen, um Einsamkeit zu verringern, die Förderung von sozialen Kontakten und die Aufnahme von Kommunikation (De Jong Gierveld 1998, Cattan et al. 2005). Kommunikation ist dabei ein wichtiger Faktor für soziale Beziehungen. Sie kann neue soziale Beziehungen begründen, Beziehungen aufrechterhalten und einen psychologischen Halt in schwierigen Zeiten bieten.

Interaktionspartner helfen gerade in sozialen und psychischen Krisen, Probleme zu meistern. Die Scheu, auf Fremde zuzugehen, und die Angst, von anderen nicht angenommen zu werden, scheint sich im Alter zu verstärken (Segrin 1994). Laut Schütz (1971) hat gerade die Kommunikation mit Menschen der gleichen Altersgruppe eine besondere Bedeutung, da sich diese eine gemeinsame kommunikative Umwelt schaffen, in der sie sich gegenseitig zu Handlungen motivieren können. Dies betrifft vor allem die direkte Face-to-Face-Kommunikation. Aber auch andere Arten der Kommunikation scheinen einen positiven Einfluss auf Lebensqualität und soziale Partizipation zu haben. Studien zeigen, dass auch technisch unterstützte Kommunikation zur Verbesserung von sozialen Beziehungen führen kann (Cotten et al. 2012).

Veränderung der Kommunikation im Alter |

Die Sprache und kommunikative Kompetenz älterer Menschen bestimmen den Alltag nachhaltig (Ryan; Kwong See 1998). Das Kommunikationsaufkommen als Gesamtheit der individuellen kommunikativen Aktivitäten verändert sich während des Lebens (Fiehler; Thimm 1998a). Kommunikationskonstellationen im Alter unterscheidet Reinhold Fiehler in institutionelle Kommunikation, familiäre Kommunikation und freie Kommunikation. Während beim Einkauf und beispielsweise in Seniorentagesstätten institutionelle

Kommunikation stattfindet sowie in der Familie mit (falls vorhandenen) Lebenspartner oder Lebenspartnerin, Kindern oder Enkelkindern vor allem familiär kommuniziert wird, werden die kommunikativen Kontakte im Rahmen der freien Kommunikation deutlich weniger und ergeben sich eher zufällig und ungeplant (Fiehler 2009). Es ist jedoch unklar, inwieweit sich diese Kommunikationskonstellationen und die Kommunikation im Alter im Gesamten verändern.

Dass sich Kommunikationspartner mit dem sozialen Umfeld verändern, ist gut belegt (Lang 2005). Jedoch ist unklar, inwieweit neue Kommunikationspartner dazukommen. Ältere Menschen scheinen sehr anpassungsfähig an neue Situationen zu sein, was sich im Wandel, aber auch in der Kontinuität der Gestaltung von Beziehungen und Netzwerken zeigt (Lang; Rohr 2012). Dies wirft die Frage auf, ob die Kommunikation im Alter insgesamt weniger wird oder ob vielleicht mit weniger Kommunikationspartnern mehr gesprochen wird.

Es liegen lediglich Daten zur Kommunikation mit Familienangehörigen vor. Die Kontakthäufigkeit mit Familienmitgliedern scheint sich trotz der gestiegenen räumlichen Entfernung in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert zu haben. Der überwiegende Teil der älteren Menschen kommuniziert regelmäßig mit seinen erwachsenen Kindern. 81 Prozent haben wöchentlich miteinander Kontakt, weitere 12 Prozent monatlich und nur 7 Prozent kommunizieren weniger als einmal im Monat mit ihren Kindern (Tesch-Römer u.a. 2012).

Ziel der hier vorgestellten quantitativen Studie war die Erforschung des Kommunikationsverhaltens älterer Menschen, da bisher keine Daten zu deren täglicher Kommunikation vorliegen. Das primäre Ziel der Studie war die Analyse der sozialen Einflussfaktoren wie Familienstand und Haushaltsgröße auf die tägliche Kommunikation.

Methodik | Es wurde ein Fragebogen entwickelt, der 37 Fragen zu Arten der Kommunikation, zur Kommunikationshäufigkeit, zum Kommunikationszeitpunkt und zu den Kommunikationspartnern und -partnerinnen beinhaltete. Die Fragen wurden zuvor in einem Pretest mit vier Probanden und Probandinnen hinsichtlich Verständlichkeit und Redundanz überprüft und die Angaben mit einem Kommunikationstage-

buch, das die Senioren und Seniorinnen über vier Wochen ausfüllen sollten, verglichen. Hierbei wurden Fragen in der Formulierung überarbeitet, die Navigation verbessert und einzelne Fragen gestrichen.

In die prospektive Befragung wurden 150 Senioren und Seniorinnen über 60 Jahre eingeschlossen. Ausschlusskriterien in der klinischen Studie waren schwere affektive oder kognitive Störungen, Defizite der Hör- und Sehfähigkeit sowie eine gesetzliche Betreuung. Insgesamt wurden 247 Fragebögen ausgegeben und es wurde eine Rücklaufquote von 60,7 Prozent erreicht. Die Probandinnen und Probanden wurden im Sportgesundheitspark Berlin, in Arztpräaxen und in Tagespflegeeinrichtungen rekrutiert, um eine möglichst heterogene Stichprobe zu erreichen. Die Bearbeitungszeit zum Ausfüllen des Fragebogens betrug ungefähr 20 Minuten. Zur statistischen Berechnung wurden in Abhängigkeit von der Skalierung der Daten und der Stichproben verschiedene statistische Tests angewendet (zum Beispiel Chi-Quadrat Test und Mann-Whitney U-Test).

Stichprobe | Die Stichprobe zeigt eine repräsentative Geschlechterverteilung mit einem 60-prozentigen Anteil von Frauen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren zwischen 60 und 95 Jahre alt, der Durchschnitt lag bei 72,2 Jahren. Die Probandinnen und Probanden verfügten vorwiegend über eine gute Bildung. 43,6 Prozent der Seniorinnen und Senioren hatten einen Gymnasial- oder Studienabschluss, 27,5 Prozent die Realschule und 28,9 Prozent die Haupt- beziehungsweise Volksschule abgeschlossen. Es handelt sich um eine urbane Stichprobe, da 42 Prozent der Befragten in einer Großstadt wohnten. 7,3 Prozent der Senioren und Seniorinnen waren noch erwerbstätig. Die Stichprobe umfasste einen höheren Anteil von verwitweten älteren Frauen (zirka 21 Prozent) im Vergleich zu den Angaben des Statistischen Bundesamts (8,0 Prozent). 16 Prozent der Befragten nutzten eine Mobilitätshilfe.

Ergebnisse | Die Auswertung zeigt, dass 74,5 Prozent der Senioren und Seniorinnen täglich und nur 1,4 Prozent weniger als einmal pro Woche kommunizierten, wobei sich keine signifikanten geschlechts- spezifischen und altersbedingten Unterschiede erkennen lassen. Weitere deskriptive Analysen ergaben, dass mit den verschiedenen Kommunikationspartnern unterschiedlich lange gesprochen wurde. Wäh-

rend die befragten Senioren und Seniorinnen im Durchschnitt 2,7 Stunden mit Familienangehörigen kommunizierten, waren es mit Bekannten und Freunden nur 1,3 Stunden und mit Angestellten von Institutionen (Frisör, Supermarkt etc.) nur zirka 15 Minuten pro Tag. Jedoch sind die Unterschiede zwischen den befragten Senioren und Seniorinnen sehr groß. Dies zeigt sich auch in der Häufigkeit der Kontakte, insbesondere mit Angestellten von Institutionen sprachen nur 12 Prozent der Befragten täglich. Im Gegensatz dazu kommunizierten aber 91 Prozent der Senioren und Seniorinnen mindestens einmal pro Woche mit Familienangehörigen und 96 Prozent mit Freunden und Bekannten. Besondere Präferenzen einer Tageszeit zum Austausch konnten lediglich bei den jüngeren Älteren zwischen 60 und 70 Jahren festgestellt werden, hier zeigt sich eine Tendenz zu abendlicher Kommunikation.

In der Befragung wurde zwischen direkten Gesprächen (Face-to-Face), Telefongesprächen und Internetkommunikation unterschieden. Face-to-Face-Kontakte fanden bei über 70 Prozent der Befragten täglich statt und persönliche Gespräche wurden vor allem mit Familienangehörigen geführt. Die Befragten präferierten diese Kommunikationsart aufgrund der Möglichkeit des Augenkontakts, des schnelleren Austauschs und der Erkennung von Mimik und Gestik.

Bei den Angaben zu Telefongesprächen zeigten sich große Unterschiede. 52,4 Prozent der Senioren und Seniorinnen telefonierten täglich über das Festnetz, hingegen nutzten nur 7,5 Prozent ein Handy. Telefongespräche führten die Befragten ebenfalls am häufigsten mit Familienangehörigen. Die Befragten nannten als Vorteile die Möglichkeit von schneller und kurzer Kommunikation und die Überbrückung weiter Entfernung. Als Nachteile wurden die unpersönliche Kommunikation und die fehlende Erkennung der Mimik des Gegenübers von mehr als der Hälfte der Befragten angegeben.

Von den 150 befragten Personen gaben 47,3 Prozent an, das Internet zu nutzen. 97 Prozent von ihnen verwandten es auch für die Kommunikation. Von diesen wiederum kommunizierte über die Hälfte täglich und zirka ein Drittel mindestens einmal pro Woche über das Internet. Es lässt sich ein statistischer Zusammenhang zwischen der Wahrscheinlichkeit, im Internet zu kommunizieren, und dem soziodemogra-

phischen Hintergrund, dem generellen Kommunikationsverhalten und der häufigen Nutzung des Telefons herstellen.

Für 60 Prozent der Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen war Kommunikation mit anderen Menschen sehr wichtig. Weitere 31,3 Prozent sahen Gespräche mit anderen Personen als eher wichtig an, nur 6,7 Prozent der Befragten bezeichneten Kommunikation als eher unwichtig. Mehr als die Hälfte (52,0 Prozent) kommuniziert heute weniger als vor 50 Jahren. Auf die Frage „Wie schätzen Sie ihr eigenes Kommunikationsverhalten ein?“ antworteten 25,3 Prozent, dass sie sehr viel kommunizieren, und 40,7 Prozent eher viel. Die Frage „Würden Sie sich mehr Kommunikation wünschen?“ bejahte knapp ein Viertel der Befragten. Die überwiegende Mehrheit scheint mit ihrem Kommunikationsverhalten zufrieden zu sein.

Einfluss des Familienstandes und der

Haushaltsgröße | Die soziale Lebenssituation hat einen großen Einfluss auf das Kommunikationsverhalten älterer Menschen. Unterschiede im Kommunikationsverhalten können im Hinblick auf den Familienstand und die Anzahl der Personen, die in einem Haushalt zusammenleben, festgestellt werden.

Es zeigten sich signifikante Unterschiede bei der Betrachtung des Familienstandes, da Verheiratete im Vergleich zu Ledigen und Verwitweten oder Geschiedenen mehr Zeit zur Kommunikation verwenden. So gaben 54,4 Prozent der zusammengefassten Gruppe der ledigen, verwitweten und geschiedenen Senioren und Seniorinnen an, täglich direkte Gespräche zu führen. Bei den Verheirateten waren es 83,1 Prozent. Die wichtigsten Gesprächspartner für Verheiratete waren Familienmitglieder, mit ihnen kommunizierte der größte Anteil täglich. Bei den Ledigen, Geschiedenen und Verwitweten waren dies nur 29,8 Prozent der Befragten. Diese Unterschiede zeigten sich auch bei der Betrachtung anderer Kommunikationsmedien. Die Gruppe der Ledigen gab an, am häufigsten mit Freunden, Bekannten oder Nachbarn zu telefonieren, wohingegen die übrigen Befragten vorrangig mit Familienmitgliedern telefonieren. Der Wunsch nach mehr Kommunikation wurde ebenfalls häufig geäußert. Im Vergleich zur Gesamtheit aller Befragten wünschten sich 75 Prozent der ledigen Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen mehr Kommu-

nikation. Auch bei den Geschiedenen und Verwitweten wünschte sich eine größere Anzahl der Befragten, häufiger zu kommunizieren, als in der Gruppe der Verheirateten.

Bei der Gesamtzeit der Kommunikation in Minuten wurden Unterschiede hinsichtlich der Haushaltsgröße der Befragten deutlich. Die Kommunikationszeit von älteren Menschen, die nicht alleine lebten, war im Vergleich zu Alleinlebenden signifikant höher. Auch wurden unterschiedliche Gesprächspartner benannt. Während für Alleinlebende Freunde und Bekannte als vorrangige Kommunikationspartner angegeben wurden, waren dies bei Mehrpersonenhaushalten Familienangehörige. Bei den Kommunikationsmedien zeigte sich kein Zusammenhang zwischen telefonischer Kommunikation und der Anzahl der Personen im Haushalt. Die Nutzung von Internetkommunikation wurde hingegen von zirka 60 Prozent der Alleinlebenden genannt, wohingegen nur 41,6 Prozent der Befragten in Mehrpersonenhaushalten das Internet als Medium angaben. Nur 39 Prozent der Alleinlebenden kommunizierten mehr als vor 50 Jahren und 38,1 Prozent von ihnen würden sich mehr Kommunikation wünschen. Bei den Senioren und Seniorinnen, die nicht alleine lebten, waren es 47,5 Prozent respektive 20,8 Prozent (Tabelle S. 464).

Diskussion | Die vorgestellten Ergebnisse zeigen das Kommunikationsverhalten älterer Menschen erst-malig differenziert. Die Häufigkeit der Kommunikation, vor allem mit Familienangehörigen, scheint insgesamt eher hoch zu sein, jedoch liegen keine Vergleichsdaten vor. Es herrscht hier eine hohe Varianz in den Daten. So gibt es Senioren und Seniorinnen, die nur einmal wöchentlich mit Familie, Freunden und Bekannten kommunizieren. Es fehlt hierzu ebenfalls an validen Vergleichsdaten. Da die Zeit, die mit Familienangehörigen gesprochen wird, im Durchschnitt doppelt so hoch ist wie die mit anderen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen, kann man sich vorstellen, dass sich bei Senioren und Seniorinnen, deren Angehörige verstorben sind, das Kommunikationsverhalten stark verändert.

Die Bedeutung der Kommunikation für Ältere wird von mehreren Standardwerken betont (Fiehler; Thimm 1998b; Backes; Clemens 2008) und durch die empirischen Daten belegt, da über 60 Prozent der Befragten der Kommunikation eine sehr große Bedeutung

für sich beimessen. In der Literatur wird oft behauptet, dass Senioren und Seniorinnen einen hohen Bedarf an Kommunikation hätten, der aus verschiedensten Gründen nicht befriedigt werden könnte (Cattan et al. 2005). Die empirischen Zahlen zeigen hier ein differenzierteres Bild, demzufolge sich nur knapp ein Viertel der Befragten mehr Kommunikation wünscht. Besonders die Alleinlebenden und Nicht-verheirateten sehen jedoch einen größeren Bedarf. Die Daten zeigen besondere Merkmale der Kommunikation von Senioren und Seniorinnen, die alleine leben. Der Einfluss von Haushaltsgröße und Familienstand auf das Kommunikationsverhalten konnte empirisch belegt werden. Dieser spiegelt sich vor allem bei der Kommunikationshäufigkeit, Dauer und den bevorzugten Gesprächspartnern wider. Für Alleinlebende sowie Ledige spielen Freunde und Bekannte als Gesprächspartner eine weitaus größere Rolle für die Kommunikation. Hier scheint auch das Internet als Kommunikationsmedium eine wichtige Bedeutung einzunehmen.

Einige Charakteristika der Stichprobe decken sich mit den Daten der Statistikbehörden (Alters- und Geschlechterverteilung, Wohnsituation). Mehr als die Hälfte der befragten Senioren und Seniorinnen nutzen auch das Internet, was mit den Angaben des (N)Onliner Atlas übereinstimmt (hier sind es 60,4 Prozent der 60- bis 69-Jährigen und 28,2 Prozent der Befragten sind über 70 Jahre alt). Aber die Stichprobe ist eher gut gebildet und urban. Weitere Limitationen zeigen sich in der niedrigen Fallzahl. Um das Kommunikationsverhalten älterer Menschen genauer zu beleuchten, bedarf es deshalb sowohl weiterer quantitativer Daten mit einer größeren Stichprobe als auch qualitativer Ergebnisse, die Aufschluss über die Gründe für Kommunikationsmuster älterer Menschen geben könnten. Es ist anzunehmen, dass die sich verändernden Kommunikationsmöglichkeiten auch die Kommunikationsart und -häufigkeit von Senioren und Seniorinnen verändern werden.

Marten Haesner, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe Geriatrie an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. E-Mail: marten.haesner@charite.de

Anika Steinert, M.Sc., Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Geriatrie an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. E-Mail: anika.steinert@charite.de

Unterschiede im Kommunikationsverhalten bezüglich Familienstand und Anzahl der Personen im Haushalt

	Familienstand		Personen im Haushalt			
	ledig/ geschieden	verheiratet	Statistik	eine Person	mehrere Personen	Statistik
Dauer der täglichen Kommunikation insgesamt (Mittelwert)						
	171 min.	316 min.	U=930; Z= -4,44; p<.05	132 min.	312 min.	U=597,5; Z= -5,48; p<.05
Mit wem führen Sie am häufigsten direkte Gespräche?						
mit Familienangehörigen	35,7 %	84,1 %	$\chi^2 = 35,4;$ p<.005	26,6 %	82,4 %	$\chi^2 = 43,8;$ p<.005
mit Freunden, Bekannten, Nachbarn	57,1 %	13,6 %		67,4 %	14,7 %	
mit Angestellten von Institutionen	7,2 %	2,3 %		7,0 %	2,9 %	
Mit wem telefonieren Sie am häufigsten?						
mit Familienangehörigen	50,0 %	68,5 %	$\chi^2 = 7,2;$ p<.05	37,2 %	71,9 %	$\chi^2 = 17,7;$ p<.005
mit Freunden, Bekannten, Nachbarn	50,0 %	29,2 %		62,8 %	26,2 %	
mit Angestellten von Institutionen	0 %	2,3 %		0 %	1,9 %	
Wie oft kommunizieren Sie im Allgemeinen mit Familienmitgliedern?						
täglich	29,8 %	74,4 %	$\chi^2 = 32,5;$ p<.005	22,2 %	72,7 %	$\chi^2 = 42,0;$ p<.005
2-3 Mal pro Woche	28,1 %	15,6 %		26,7 %	17,5 %	
1 Mal pro Woche	22,8 %	7,8 %		26,7 %	7,8 %	
weniger als 1 Mal pro Woche	14,0 %	2,2 %		17,8 %	1,9 %	
nie	5,3 %	0 %		6,7 %	0 %	
Wie oft kommunizieren Sie im Allgemeinen mit Freunden, Bekannten?						
täglich	53,5 %	34,4 %	n.s.	48,9 %	38,5 %	n.s.
2-3 Mal pro Woche	32,8 %	41,1 %		37,8 %	38,5 %	
1 Mal pro Woche	8,6 %	20,0 %		8,9 %	18,2 %	
weniger als 1 Mal pro Woche	3,4 %	4,5 %		4,4 %	3,8 %	
nie	1,7 %	0 %		0 %	1,0 %	
Wie oft führen Sie im Allgemeinen direkte Gespräche?						
täglich	54,4 %	83,1 %	$\chi^2 = 17,6;$ p<.005	50,0 %	81,5 %	$\chi^2 = 22,0;$ p<.005
2-3 Mal pro Woche	36,8 %	9,0 %		43,2 %	9,7 %	
1 Mal pro Woche	5,3 %	4,5 %		4,5 %	4,9 %	
weniger als 1 Mal pro Woche	3,5 %	3,4 %		2,3 %	3,9 %	
nie	0 %	0 %		0 %	0 %	

Eva Mellenthin, studentische Hilfskraft der Forschungsgruppe Geriatrie an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. E-Mail: eva.mellenthin@charite.de

Prof. Dr. med. Elisabeth Steinhagen-Thiessen, Leiterin der Forschungsgruppe Geriatrie an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. E-Mail: elisabeth.steinhagen-thiessen@charite.de

Dr. med. Mehmet Gövercin, stellvertretender Leiter der Forschungsgruppe Geriatrie an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. E-Mail: mehmet.goevercin@charite.de

Literatur

- Backes**, Gertrud M.; Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Weinheim 2008
- Cattan**, Mima et al.: Preventing social isolation and loneliness among older people: a systematic review of health promotion interventions. In: Ageing and Society 25/2005, pp. 41-67
- Clemens**, Wolfgang: Lebenslage und Lebensführung im Alter: zwei Seiten einer Medaille? In: Backes, Gertrud M. u.a. (Hrsg.): Lebensformen und Lebensführung im Alter. Wiesbaden 2004
- Cotten**, Shelia R. et al.: The impact of ICT use on loneliness and contact with others among older adults. In: Gerontechnology 11/2012, pp. 161-169
- De Jong Gierveld**, Jenny: A review of loneliness: concept and definitions, determinants and consequences. In: Reviews in Clinical Gerontology 8/1998, pp. 73-80
- De Jong Gierveld**, Jenny; Van Tilburg, Theo: The De Jong Gierveld short scales for emotional and social loneliness: tested on data from 7 countries in the UN generations and gender surveys. In: European Journal of Ageing 7/2010, pp. 121-130
- Ebbing**, Eberhard: Einsamkeit: Psychologische Konzepte, Forschungsbefunde und Treatmentansätze. Göttingen 1991
- Fiehler**, Reinhard: Kommen wir ins Gespräch! Kommunikation als Voraussetzung für einen (gelungenen) Dialog zwischen den Generationen. Vortragsmanuskript. Berlin 2009 (<http://fes.de/forumzug/inhalt/documents/VortragProfessorReinhardFiehler.pdf>, Abruf am 19.9.2013)
- Fiehler**, Reinhard; Thimm, Caja: Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung – Eine Einführung in die Thematik. In: Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Wiesbaden 1998a
- Fiehler**, Reinhard; Thimm, Caja: Sprache und Kommunikation im Alter. Wiesbaden 1998b
- Hawthorne**, Graeme: Measuring Social Isolation in Older Adults: Development and Initial Validation of the Friendship Scale. In: Social Indicators Research 77/2006, pp. 521-548
- Höpflinger**, Francois u.a.: Enkelkinder und ihre Großeltern. Zürich 2006

Kiecolt-Glaser, Janice K.; Newton, Tamara L.: Marriage and health: his and hers. In: Psychological bulletin 127/2001, pp. 472-503

Lang, Frieder R.: Die Gestaltung sozialer Netzwerke im Lebenslauf. In: Bauer, Petra; Otto, Ulrich (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Tübingen 2005

Lang, Frieder R.; Rohr, Margund K.: Die Gestaltung sozialer Beziehungen im Alter. In: Wahl, Hans-Werner u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2012, S. 429-434

Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. Wiebelsheim 2003

Reuband, Karl-Heinz: Einsam und glücklich im Alter? – Eine empirische Studie zur Lebenssituation alter Menschen im großstädtischen Kontext. In: Groenemeyer, Axel; Wieseler, Silvia (Hrsg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle: Realitäten, Repräsentationen und Politik. Wiesbaden 2008, S. 354-374

Ryan, Ellen B.; Kwong See, Sheree T.: Sprache, Kommunikation und Altern: In: Fiehler, Reinhard; Thimm, Caja (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Wiesbaden 1998

Schmidt-Denter, Ulrich: Soziale Entwicklung. Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Lauf des menschlichen Lebens. Weinheim 1988

Schnurr, Simone: Singularisierung im Alter: Altern im Kontext des demographischen Wandels. Berlin 2011

Schulze, Barbara: Kommunikation im Alter: Theorien – Studien – Forschungsperspektiven. Wiesbaden 1998

Schütz, Alfred: Gesammelte Aufsätze: Band 1 – Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag 1971

Segrin, Chris: Social Skills and Psychosocial Problems Among the Elderly. In: Research on Aging 16/1994, pp. 301-321

Statistisches Bundesamt: Ältere Menschen in Deutschland und der Europäischen Union. Wiesbaden 2011

Tesch-Römer, Clemens: Einsamkeit. In: Wahl, Hans-Werner u.a. (Hrsg.): a.a.O. 2012, S. 163-167

Tesch-Römer, Clemens u.a.: Altern im Wandel – Befunde des Deutschen Alterssurveys. Stuttgart 2012

Tews, Hans-Peter: Bildung im Strukturwandel des Alters. In: Naegele, Gerhard (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Wiesbaden 1993, S. 234-237

US Department of Health and Human Services:

Healthy People 2010. Washington 2000

Wagner, Michael u.a.: Soziale Beziehungen alter Menschen. In: Lindenberger, Ulman u.a. (Hrsg.): Die Berliner Altersstudie. München 2009

Wahl, Hans-Werner u.a. (Hrsg.): Angewandte Gerontologie: Intervention für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen. Stuttgart 2012

Das dieser Publikation zugrunde liegende Vorhaben wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.